

deutet (Hillmert und Weßling). Für migrantische Jugendliche zeigen die Analysen auch bei Berücksichtigung der sozialen Herkunft, von Schulleistungen und Schulabschlüssen ethnische Residualeffekte, die nach Herkunftsgruppe und vollzeitschulischer bzw. betrieblicher Ausbildung variieren. Berufsorientierungsprozesse von Jugendlichen im Übergangssystem und ihr zeitlicher Verlauf werden vom Schulabschluss der Jugendlichen sowie von beruflichen Bildungsabschlüssen und der Erwerbstätigkeit der Eltern beeinflusst (Brändle und Müller).

Im Mittelpunkt der Beiträge, die auf qualitativen Untersuchungen beruhen, steht die Rekonstruktion herkunftsbedingter sozialer Ungleichheit im Übergang Schule–Ausbildung, aus der Sicht der Bewältigungsstrategien der Jugendlichen und ihrer Eltern (Mahl, Reißig und Schlimbach), aus der Perspektive des pädagogischen Personals in einer Übergangsmaßnahme (Thielen) sowie mit Blick auf die vom pädagogischen Personal gegenüber den Eltern formulierten Zuschreibungen (Stauber). Neben den institutionellen Rahmenbedingungen und der familiären Ressourcenausstattung sind die subjektiven Deutungen und Bewertungen der Jugendlichen bedeutsam: Als entscheidend erweist sich, wie Jugendliche mit ihrer sozialen Herkunft umgehen, wie sie familiäre Ressourcen und vorgelebte berufliche Wege in ihre Handlungsstrategien bei der Bewältigung der Übergangsphase einbinden (Mahl, Reißig und Schlimbach). Rekonstruiert wird auch, welche Bedeutung (verbales) Verhalten bzw. Zuweisungen institutioneller Akteure im Übergang Schule–Ausbildung für die Wahrnehmung und Reproduktion sozialer Ungleichheit haben und welche Mechanismen bei den Akteuren zum Einsatz kommen (Thielen; Stauber). Welche Aspekte sozialer Differenz bzw. sozialer Differenzbeziehungen hierbei bearbeitet werden und welche nicht, ist ebenfalls von Bedeutung. Es zeigt sich z. B., dass *strukturelle* Benachteiligungen, die aus dem Aufwachsen der Jugendlichen in Armutsquartieren resultieren, sich nicht in den pädagogischen Deutungen widerfinden (Thielen).

Sich verändernde Organisationsformen und Sozialisationskontexte in der beruflichen Ausbildung bilden den Rahmen für einen weiteren Beitrag, der untersucht, wie sich die Organisationsform Ausbildungsverbünde auf die Chancen von Jugendlichen aus sozial benachteiligten Milieus in der Schweiz auswirkt. Jugendliche aus bildungsfernen Herkunftsmilieus können, so ein zentrales Resultat, die Anforderungen, die aus der projektförmigen Organisation der Ausbildung resultieren und die in Anlehnung an den von Voß/Pongratz beschriebenen „Arbeitskraftunternehmer“ bzw. den von Boltanski/Chiapello beschriebenen „Projektmenschen“ untersucht werden, ebenso gut bewältigen wie Jugendliche aus bildungsnahen Familien (Leemann und Sagelsdorff). In einem weiteren Beitrag werden die beruflichen Qualifikationen im Zeitverlauf und abhängig von der Klassenzugehörigkeit der Eltern von Erwerbstätigen untersucht. Statusreproduzierende Mechanismen der Klassenzugehörigkeit zeigen sich bei den höchsten beruflichen Abschlüssen von Erwerbstätigen. Berufliche Höherqualifikationen im Lebensverlauf können die Qualifikationsnachteile von Erwerbstätigen aus der Arbeiterklasse nur partiell kompensieren, und zwar durch nachgeholt Studienabschlüsse bei Erwerbstätigen mit Abitur (Tieben und Rohrbach-Schmidt).

Die vorliegenden Beiträge machen auf unterschiedliche Weise deutlich, welche Bedeutung der sozialen Herkunft in allen Phasen der beruflichen Ausbildung zukommt, gerade beim Zugang in berufliche Ausbildung. Wie institutionelle Mechanismen zum einen, Akteure und Akteurskonstellationen zum anderen dazu beitragen, herkunftsbedingte soziale Ungleichheit im System der beruflichen Ausbildung zu (re)produzieren, wie z. B. Zuschreibungsprozesse wirksam werden, hierzu besteht auch weiterhin erheblicher Forschungsbedarf.

Literatur

- Granato, M. (2013): Jugendliche mit Migrationshintergrund auf dem Ausbildungsmarkt: Die(Re)Produktion ethnischer Ungleichheit in der beruflichen Ausbildung, in: Sozialer Fortschritt 62 (1), S. 14–23.
- Granato, M./Ulrich, J. G. (2013): Die Reformierbarkeit des Zugangs in duale Berufsausbildung im Spannungsfeld institutioneller Widersprüche, in: Schweizer Zeitschrift für Soziologie 39 (2), S. 315–339.
- (2014): Soziale Ungleichheit beim Übergang in Berufsausbildung, in: Maaz, K./Neumann, M./Baumert, J. (Hrsg.), Herkunft und Bildungserfolg von der frühen Kindheit bis ins Erwachsenenalter: Forschungsstand und Interventionsmöglichkeiten aus interdisziplinärer Perspektive, Zeitschrift für Erziehungswissenschaften, Sonderheft 24., S. 205–232.
- Hillmert, S. (2010): Betriebliche Ausbildung und soziale Ungleichheit, in: Sozialer Fortschritt, 59 (6), S. 167–174.
- Solga, H./Becker, R. (2012): Soziologische Bildungsforschung – eine kritische Bestandsaufnahme, in: Solga, H./Becker, R. (Hrsg.), Soziologische Bildungsforschung, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 52/2012, S. 11–43.
- Ulrich, J. G./Matthes, S./Flemming, S./Granath, R.-O./Krekel, E. M. (2013): Die Entwicklung des Ausbildungsmarktes im Jahr 2013: Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge fällt auf historischen Tiefstand. Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn.

Soziale Ungleichheit beim Zugang zu berufsqualifizierender Ausbildung

Das Zusammenspiel von sozioökonomischem Hintergrund, Migrationsstatus und schulischer Vorbildung

Steffen Hillmert und Katarina Weßling

Zusammenfassung

Der Zugang zu beruflicher Bildung und daran anschließend der Erwerb einer Berufsqualifikation sind zentrale Determinanten individueller Lebenschancen. Es ist bekannt, dass – ähnlich wie Übergänge im allgemeinbildenden Schulsystem – auch berufliche Ausbildungschancen gruppenspezifisch stark variieren. Mit Blick auf diesen Übergang im fortgeschrittenen Bildungsvorlauf ist aber weitgehend ungeklärt, (1) inwiefern soziale Herkunftsdeterminanten direkt oder indirekt vermittelt über schulische Vorbildung Einfluss nehmen und (2) wie sich der elterliche Sozialstatus und migrationspezifische Indikatoren als zentrale soziale Herkunftsdeterminanten hinsichtlich des Übergangs in berufsqualifizierende Ausbildung zueinander verhalten. Aktuelle Paneldaten¹ ermöglichen eine detaillierte Differenzierung und Analyse unterschiedlicher status- und migrationsbezogener Herkunftsfaktoren. Die Ergebnisse zeigen das Zusammenwirken der Herkunftsdeterminanten ebenso wie eine Vermittlung herkunftsbezogener Indikatoren durch die schulische Vorbildung, wobei eigenständige Herkunftseffekte für die Wahrscheinlichkeit, einen qualifizierenden Ausbildungsplatz zu erhalten, bestehen.

¹ In diesem Beitrag werden die Daten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) verwendet. Diese wurden vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) bereitgestellt.

Abstract: Social Inequality in the Transition to Vocational Education and Training (VET). The Interplay of Socioeconomic Background, Immigrant Status and General Schooling

Individual life opportunities are to a significant extent affected by a successful transition to vocational training and the subsequent attainment of a recognized occupational qualification. It is well known that transition chances in the general school system, as well as in the VET (Vocational Education and Training) system, are distributed unequally among different social groups. However, with regard to access to qualified vocational training it is largely unknown (1) to what extent social status and migration status have an impact, either directly or indirectly by way of previous school achievements and (2) in what way the effects of social status and immigrant status are related. The German Socio-Economic Panel Study (GSOEP) allows for a detailed differentiation and analysis of these aspects. Our results confirm the hypothesis of an interplay between different aspects of social origin. Moreover, we are able to show that the impact of social origin on the chances of entering qualified vocational training is relayed via the general school system. However, there are also independent aspects of social origin that have a direct effect on the transition to vocational training.

1. Einleitung

Der nach sozialen Herkunftsfaktoren variierende Erfolg respektive Misserfolg beim regulären Ausbildungszugang kann als wichtiges Merkmal sozialer Ungleichheit im Bildungserwerb interpretiert werden. Die Situation Jugendlicher, die keinen qualifizierenden Ausbildungsplatz erhalten, ist insbesondere im Hinblick auf mögliche dauerhafte Ausbildungslosigkeit äußerst problematisch. Der Zugang zu Ausbildung nimmt folglich langfristig Einfluss auf Berufs- und Lebenschancen. Gleichzeitig zeigt die bisherige Forschung, dass die Zugangschancen zu qualifizierender gegenüber nicht- oder teilqualifizierender Ausbildung stark nach sozio-strukturellen Merkmalen variieren. In jüngerer Forschung ist die Relevanz migrationspezifischer Indikatoren in den Fokus gerückt. Verglichen mit anderen Bereichen der Bildungsforschung weitaus weniger thematisiert werden dagegen Effekte des sozialen Status am Übergang von Schule zu Ausbildung. Im Fokus dieses Beitrags steht die Frage, ob soziale Differenzen beim Ausbildungszugang im Wesentlichen die Folge schulischer Vorselektion sind oder ob an diesem späten Bildungsübergang (weiterhin) direkte Beeinflussung durch den Herkunftskontext existiert. Dabei gilt es zu klären, welche konkreten Aspekte sich auf den Übergang in qualifizierende Ausbildung auswirken. Hinsichtlich des Zugangs zu mittlerer Berufsqualifikation ist nicht notwendigerweise von steigenden Übergangschancen mit höherem Sozialstatus der Eltern auszugehen. Es ist daher unklar, ob der Übergang in die berufsqualifizierende Ausbildung das soziale Bildungsgefälle verstärkt oder kompensatorisch wirkt. Mit Blick auf migrationsbezogene Herkunftseffekte gilt es zu prüfen, ob diese von Einflüssen sozialer Statusmerkmale zu trennen sind, oder ob es sich bei diesen Effekten um über soziale Selektivität der Einwanderer vermittelte Effekte handelt. Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) bietet mit der Befragung Jugendlicher in bestehenden Befragtenhaushalten umfangreiche Informationen über die Eltern, da diese selbst Befragte des Panels sind.

2. Das System der beruflichen Bildung

Obwohl sich das System der beruflichen Bildung in Deutschland als vergleichsweise stabil charakterisieren lässt und die betriebliche (duale) Ausbildung in ihrer Breitenwirkung nach wie vor den wichtigsten Zugang zu einem Ausbildungsabschluss darstellt, zeichnet sich die Berufsbildung aktuell durch zunehmende Heterogenität und Komplexität aus (Hillmert 2010). Bildungsgänge des Berufsbildungssystems sind in Organisation und Funktion differenziert zu betrachten: Die Aufnahme einer betrieb-

lichen Ausbildung kann bereits als Schritt in den Arbeitsmarkt interpretiert werden, da hier in der Konstellation von Bewerbern und Unternehmen ein zweiseitiger, auf marktförmigen Kriterien basierender Entscheidungsprozess zu Grunde liegt (Lakies/Nehts 2007). Hingegen besteht im Rahmen der vollzeitschulischen Ausbildung die Möglichkeit, eine berufliche Vollqualifikation ohne Besuch einer betrieblichen Lehrereinrichtung zu erwerben. Diese Art der Ausbildung ist stärker institutionell reguliert, oft besteht hier die Anforderung einer formalen Mindestqualifikation (z. B. Realschulabschluss) (Dobischat 2010, S. 103). Gemeinsam ist den beiden Ausbildungsarten ihre Funktion insofern, als sie mit einem berufsqualifizierenden Abschluss enden. Demgegenüber steht das sogenannte Übergangssystem als nicht- oder teilqualifizierendes Segment des Berufsbildungssystems. Öffentlich thematisiert wird die dort praktizierte Berufsvorbereitung häufig unter dem Stichwort einer Reaktion auf „mangelnde Ausbildungsreife“. In fachspezifischen Debatten ist hier aber auch von systemimmanenten Fehlstellungen des Berufsbildungssystems die Rede (Severing 2010). Zwar sind die Beteiligungsquoten an den berufsvorbereitenden Maßnahmen seit 2006 rückläufig, dennoch gilt der hohe Anteil Jugendlicher in Berufsvorbereitung als problematisch. Es zeigt sich, dass Jugendliche, die eine solche Maßnahme durchlaufen, im Anschluss nicht notwendigerweise über verbesserte Chancen am Ausbildungsmarkt verfügen.

3. Ungleiche Chancen beim Zugang zu beruflicher Ausbildung

Eine wesentliche Determinante ungleicher Zugangschancen am Übergang von Schule in Ausbildung ist das schulische Qualifikationsniveau (Beicht 2012). Schulabschlüsse haben in den letzten Jahren an relativer Bedeutung gewonnen, da die wachsende Zahl Jugendlicher mit Abitur, die sich (zunächst) für eine nicht-akademische Ausbildung entscheiden, den Konkurrenzdruck und folglich die Nachteile für Jugendliche mit niedrigerem Schulabschluss erhöht hat (Lohmar/Eckhardt 2011; Jacob/Weiss 2011; Konietzka 1999). Neben Schulabschlüssen stellen vorangegangene schulische Leistungen und Kompetenzen einen wichtigen Prädiktor für den erfolgreichen Übergang in qualifizierende Ausbildung dar (Eberhard 2012; Seeber 2011; Imdorf 2005).

Schulerfolg wiederum gilt – sowohl hinsichtlich schulischer Leistungen als auch bezogen auf Entscheidungen und Platzierungen – als in hohem Maße sozial selektiv. So belegen zahlreiche Untersuchungen die Bedeutung des elterlichen Sozialstatus für den Schulerfolg (Becker/Lauterbach 2007; Schimpl-Neimanns 2000; Müller/Haun 1994 u. a.). Zudem wirkt die soziale Herkunft kumulativ über die absolvierten Bildungsschwellen (Hillmert 2004). Vermittelt durch die vorangegangene Schulkarriere schlägt sich der soziale Statuseffekt indirekt auch in den Zugangschancen zu beruflichen Qualifizierungsgängen nieder. Für den Hochschulzugang und das Erreichen eines Abschlusses kann gezeigt werden, dass ein privilegiertes Elternhaus einen direkten positiven Einfluss hat (Schindler/Reimer 2010; Becker/Hecken 2008). Für den Zugang zum nicht-akademischen Berufsbildungssystem ist dieser Einfluss bislang wenig untersucht. Wenn überhaupt, dann wird die soziale Herkunft zumeist nur über einen einzelnen Aspekt (z. B. Schulbildung der Eltern) berücksichtigt. Dieser Umstand ist nicht zuletzt der Datenlage geschuldet. Bisherige empirische Ergebnisse, die den Einfluss des sozialen Status am Übergang in Berufsbildung berücksichtigen, weisen in verschiedene Richtungen. Einige Studien zeigen, dass höhere schulische Bildung der Eltern eher negativ und ein niedriger Abschluss eher positiv auf den Ausbildungsplatzerhalt wirkt (Lex/Zimmermann 2011; Hunkler 2010). Auf Basis differenzierter Elterninformationen kann für die Schweiz hingegen dargestellt werden, dass die Zugangschancen zu einer dualen Ausbildung besonders gering sind, wenn die Eltern über niedrige oder hohe schulische Bildung verfügen (Hupka-Brunner/Sacchi/Stalder 2010). Die Hamburger ULME-Untersuchung wiederum belegt bessere Chancen auf qualifizierende Ausbildung bei höherem Sozialstatus (Seeber 2011). Gründe für diese differierenden

Ergebnisse sind im Wesentlichen verschiedene Konzeptualisierungen und Operationalisierungen des elterlichen Sozialstatus. Darüber hinaus konzentrieren sich die Untersuchungen häufig auf ausgewählte regionale und institutionelle Kontexte, die in einem spezifischen Verhältnis zu sozialen Statuskomponenten stehen können.

Analysen mit mehrdimensionalen Konzepten des elterlichen Sozialstatus legen für Deutschland nahe, dass weniger der aktuelle berufliche Status oder die schulische Bildung der Eltern als vielmehr ein vorhandener beruflicher Abschluss eine positive Rolle für die Ausbildungschancen der Kinder spielt (Beicht/Granato 2010; Hunkler 2010). Dieser Befund hat teilweise auch unter Kontrolle der schulischen Vorbildung der Jugendlichen Bestand und bildet damit direkte, nicht durch die Schulkarriere vermittelte Einflüsse des elterlichen Status ab. Als Begründung hierfür kann die effektivere Unterstützung bei der Ausbildungssuche durch die Eltern vermutet werden. Dies kann gerade für Jugendliche mit Migrationshintergrund relevant sein (Granato 2013, S. 11). Einen weiteren Beitrag zur Erklärung der geringeren Ausbildungschancen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund liefern die im Mittel schlechteren vorangegangenen schulischen Leistungen. Zum Zusammenspiel der Ungleichheitsdimensionen beim Ausbildungsgang zeigt der Beitrag von Beicht/Granato (2010), dass unter Kontrolle der schulischen Vorbildung Resteffekte für den Migrationsstatus sowie für die nicht-akademische Berufsbildung der Eltern bestehen. Ergänzend legen weitere Forschungsarbeiten nahe, dass die Nachteile beim Ausbildungszugang nicht für alle Migrantengruppen gleichermaßen gültig sind. So weisen türkische Jugendliche die vergleichsweise geringsten Ausbildungschancen auf (Diehl/Friedrich/Hall 2009).

Die Nachteile bestehen in besonders hohem Maße für männliche türkische Jugendliche. Gerade auch im Zusammenspiel mit migrationspezifischen Determinanten stellen also Geschlechterunterschiede beim Ausbildungszugang eine weitere zentrale Ungleichheitsdimension dar. Junge Frauen münden sehr viel häufiger in vollzeitschulische Ausbildungen ein als junge Männer, was insbesondere auf institutionelle Gegebenheiten bezüglich der beruflichen Segmentierung des Ausbildungssystems zurückzuführen ist (Hadjjar/Hupka-Brunner 2013; Beicht/Granato 2010). Eine systematische Darstellung der Zusammenhänge zwischen verschiedenen Dimensionen sozialer Ungleichheit in dieser fortgeschrittenen Phase des individuellen Bildungsverlaufs ist das zentrale Anliegen dieses Beitrags.

4. Erklärungsmodelle für ungleiche Chancen beim Zugang zu beruflicher Ausbildung

Über die vorangegangene Schulkarriere nehmen herkunftsspezifische Kontexte Einfluss auf Berufsbildungsentscheidungen und -chancen, sowohl im Sinne der vom sozialen Status der Eltern beeinflussten schulischen Leistungen (primäre Effekte, vgl. Boudon 1974) als auch über die kumulativen Entscheidungsprozesse der bisherigen Bildungskarriere (in einem weiteren Sinne sekundäre Effekte). Differenzierte Forschungsergebnisse konstatieren darüber hinaus die Persistenz von zusätzlichen, direkten sozialen und ethnischen Einflüssen auf das Übergangsverhalten auch unter Kontrolle vorangegangener Bildungsetappen (sekundäre Effekte im engeren Sinn). Eine systematische Erklärung kann in der Ergänzung eines entscheidungsbasierten Zugangs um ressourcentheoretische Argumentationen liegen. In ersterem wird zugrunde gelegt, dass Bildungsungleichheiten aus dem Sozialstatus der Eltern und dem Motiv resultieren, diesen Status auch über Generationen hinweg zu erhalten (Esser 1999, S. 266 ff.; Breen/Goldthorpe 1997; Boudon 1974). Bildungsentscheidungen unterliegen einer individuellen Kosten-Nutzen-Kalkulation. Dabei kann für die berufliche Ausbildung nicht angenommen werden, dass mit steigendem Sozialstatus der Eltern verbesserte Chancen am Übergang in die qualifizierende Berufsausbildung einhergehen. Plausibler scheint es, unter Berücksichtigung risikoaversen Verhaltens (Breen/Goldthorpe 1997) von einer Reproduktion des elterlichen Bildungsstatus auszugehen. Bildungs-

aspirationen werden im Kontext der eigenen beziehungsweise der elterlichen Bildungstradition bewertet. (1) *Wir nehmen daher an, dass die Wahrscheinlichkeit eines schnellen und direkten Übergangs in qualifizierende Ausbildung für Jugendliche, deren Eltern einen äquivalenten schulischen oder beruflichen Bildungsabschluss im deutschen Bildungssystem erworben haben, erhöht ist.* Im Sinne der Statusreproduktion nimmt der elterliche Sozialstatus dann positiv Einfluss auf den Übergang, wenn er vergleichbar mit dem Abschluss einer solchen Ausbildung ist. Diese Hypothese kann durch ein ressourcentheoretisches Argument gestützt werden. Persönliche Erfahrungen der Eltern mit einer Ausbildung im Berufsbildungssystem implizieren bessere Kenntnisse über den Lehrstellenmarkt oder auch Kontakte zu Ausbildungsbetrieben und reduzieren damit die Suchdauer. Diesbezügliche Nachteile sind hingegen für Jugendliche mit Migrationshintergrund zu erwarten, da ihre Eltern seltener über eine in Deutschland gültige oder gar hier erworbene Qualifikation verfügen. Migrationspezifische Nachteile sind in diesem Sinne sozialen Statusunterschieden geschuldet, besonders wenn es sich um angeworbene Arbeitsmigranten mit geringer Qualifikation handelt. Bezüglich des Zusammenspiels der sozialen und ethnischen Herkunftsdimensionen wird daher erwartet, dass (2) *migrationsbezogene Einflüsse auf den Übergang in qualifizierende Ausbildung in relevantem Ausmaß durch Einbeziehung differenzierter sozialer Statusdeterminanten erklärt werden können.*

Da die Migrantengruppen hinsichtlich ihres sozialen Status unterschiedlich selektiv sind, stellt sich bei der Suche nach den Ursachen für die Schlechterstellung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Frage nach dem Verhältnis verschiedener Herkunftsdimensionen. Eine adäquate Abbildung der sozialen Herkunft ist hierbei oftmals schwierig. So weist eine Vielzahl von Einwanderern, die in ihrem Herkunftsland einen vergleichsweise höheren Status innehatte, im Aufnahmeland aufgrund der Nicht-Anerkennung oder Entwertung von Bildungstiteln eine deutlich geringere Statusposition auf. Letzteres wurde insbesondere am Beispiel der Spätaussiedler gezeigt (Kreyenfeld/Konietzka 2002). In der Konsequenz kommt ein spezifischer sozialer Status erst durch den Umstand der Migration zustande.

Über den sozialen Status hinaus können Nachteile von Migranten durch eine Unterausstattung mit im Aufnahmeland relevanten Ressourcen, die für Migranten nur über erhöhte Transaktionskosten zu erlangen sind, erklärt werden (Kalter 2007, S. 396). Trotz dieser Nachteile weisen Migranten vergleichsweise höhere Bildungsaspirationen auf (Kristen/Dollmann 2010). Begründet werden diese zum einen mit der sogenannten *Immigrant-Optimism-Hypothese* (Heath/Brinbaum 2007), nach der Migranten aufgrund des Umstandes der Migration an sich eine positiv selektierte Gruppierung darstellen (Kao/Tienda 1995). Ein anderes Argument für die hohen Aspirationen stellt Informiertheitsdefizite in den Vordergrund (Relikowski/Yilmaz/Blossfeld 2012). Diesbezüglich kann angenommen werden, dass mangelnde eigene Erfahrungen der Eltern nicht nur für das System der beruflichen Bildung, sondern das gesamte Bildungssystem bestehen, und diese Informiertheitsdefizite zu einer zu positiven Einschätzung der Umsetzung von Bildungszielen führen und damit hohe Bildungsaspirationen begünstigen.

Zudem werden Entscheidungen für eine Ausbildungsoption gerade im System der beruflichen Bildung mit seiner Vielzahl an Bildungsgängen durch institutionell und strukturell definierte Entscheidungsspielräume begrenzt (Hillmert 2004). Daher müssen die Zugangsregeln zu den unterschiedlichen Ausbildungsgängen Berücksichtigung finden: Während schulische Ausbildungen eine institutionell geregelte Mindestqualifikation fordern (Dobischat 2010, S. 103), unterliegt der Zugang zu betrieblicher Ausbildung einer marktformigen Anpassung (Müller/Gangl 2003). Schulabschluss und -noten sind hier die wichtigste Form der Zertifizierung ausbildungsrelevanten Ressourcen (Becker 1995). Eine höhere Humankapitalausstattung, gemessen in Bildungszertifikaten, stellt für Betriebe eine maßgebliche Entscheidungsgrundlage dar.

Fraglich bleibt, ob das „Matching“ von Ausbildungsangebot und -nachfrage auf der Grundlage absoluter oder relativer Anforderungen stattfindet. Letztere implizieren, dass sich Zugangschancen aus dem Konkurrenzverhältnis bestimmen und nicht notwendigerweise aus an sich (nicht) vorhandenen Fähigkeiten. Hinsichtlich des Konkurrenzverhältnisses wiederum erwächst die Frage nach den Faktoren, die Vor- bzw. Nachteile im Konkurrenzkampf um qualifizierende Ausbildung erzeugen. Der ressourcentheoretischen Argumentation folgend, können Aspekte der sozialen oder ethnischen Herkunft einen solchen Vor- bzw. Nachteil darstellen. Aspekte der sozialen Herkunft sind am Übergang in die Ausbildung bereits als primäre und (in einem weiteren Sinne) sekundäre Effekte in Leistungsmerkmale übergegangen. Folglich nehmen wir im Zusammenspiel von Herkunftsdeterminanten und schulischer Vorbildung an, (3) dass höhere schulische Vorleistungen und ein höherer Abschluss die Wahrscheinlichkeit eines raschen Übergangs in qualifizierende Ausbildung steigern, wobei die Bedeutung der sozialen und migrationsbezogenen Herkunftsdeterminanten unter Kontrolle – schulischer Vorbildung deutlich sinkt.

Die Frage nach der Relevanz des elterlichen Sozialstatus und dem Zusammenwirken des sozialen Status mit anderen Herkunftsdimensionen ist eine offene Forschungsfrage. Sie soll empirisch unter Rückgriff auf eine möglichst differenzierte Betrachtung der verschiedenen Herkunftsdimensionen am Übergang in qualifizierende Ausbildung beantwortet werden.

5. Empirische Analyse

5.1 Datengrundlagen

Für die Analysen wird auf die Jugendbefragung des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) zurückgegriffen. Die Befragten leben in bestehenden SOEP-Haushalten und sind beim ersten Interview mehrheitlich 16 bis 17 Jahre alt (Schupp/Frühling 2007, S. 149 ff.). Im weiteren Verlauf werden diese Jugendlichen – wenn möglich auch bei Auszug aus dem Elternhaus – jährlich befragt. Aktuell liegen aus den Befragungsjahren 2000 bis 2011 Daten für 3.946 Jugendliche vor.

Ein Vorteil der Daten liegt in den umfangreichen, direkt erfragten Informationen zu den Eltern, da diese selbst Befragte des SOEP sind. Eine Schwäche der Daten besteht darin, dass die Operationalisierung der verschiedenen Ausbildungskategorien nicht exakt möglich ist. Daher werden in der abhängigen Variable lediglich schulische und betriebliche Ausbildungsgänge einer nicht zu Qualifizierung führenden Restkategorie gegenübergestellt. Analysiert werden Ausbildungsereignisse in den ersten Jahren nach Erwerb des höchsten Schulabschlusses.

Die Daten werden bereinigt um Personen, die im Jahr 2011 noch eine allgemeinbildende Schule besuchten. Die Fallzahl reduziert sich daher auf 3.526. Bei Jugendlichen im elterlichen Haushalt stellt ein Elternteil i. d. R. die primäre Befragungsperson dar. Ein Befragungsausfall anderer Personen im Haushalt in einzelnen Wellen ist nicht ungewöhnlich, so dass 2.295 Personen verbleiben. Von spezifischen Selektivitäten ist jedoch nicht auszugehen. Aus inhaltlichen Überlegungen sind nur Personen ohne Hochschulzugangsberechtigung Teil des Samples. Aus entscheidungstheoretischer Überlegung wird argumentiert, dass mit der Studienberechtigung grundsätzlich andere Bildungsoptionen offen stehen. Für Abiturienten kann die berufliche Ausbildung sowohl eine attraktive Alternative zum Studium als auch eine Notlösung implizieren. 1.693 Personen haben maximal einen mittleren Schulabschluss. Im letzten Schritt werden Fälle ausgeschlossen, die in den unabhängigen Variablen fehlende Werte aufweisen. Dies betrifft insbesondere Angaben über die Eltern, was vergleichsweise häufiger bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund der Fall ist. Daher reduziert sich zum einen die Zahl Jugendlicher mit Migrationshintergrund, zum anderen kann angenommen werden, dass es sich um eine im Hinblick auf Statusmerkmale positive Auswahl der Migranten handelt. Der Analysedatensatz umfasst abschließend 1.402 Personen, dies entspricht 4.825 Personenjahren („Ausbildungsepisoden“).

5.2 Ergebnisse

Zunächst werden alle Ausbildungs- und Tätigkeitszustände im Beobachtungszeitraum berücksichtigt (vgl. Tabelle 1a). Den überwiegenden Teil machen Episoden in dualer Ausbildung aus, gefolgt von Episoden, die außerhalb des Systems der Berufsbildung liegen. Im Wesentlichen sind dies Erwerbstätigkeits- oder Arbeitslosigkeitsphasen.

Tabelle 1a

Eindimensionale Häufigkeitsverteilung der abhängigen Analysevariable (episodenbezogen)

Ausbildungsepisoden in den ersten 3 Jahren nach Schulende	Personenjahre	Prozent
Episoden nicht in Berufsbildung (z. B. Arbeitslosigkeit, Erwerbstätigkeit)	1421	29.5
Episoden in Berufsvorbereitung	318	6.6
Duale Ausbildungsepisoden	2464	51.1
Schulische Ausbildungsepisoden	432	9.0
Sonstige Ausbildungsepisoden	190	3.9
Personenjahre (Episoden) gesamt	4825	100

Tabelle 1b

Eindimensionale Häufigkeitsverteilungen der unabhängigen zeitkonstanten Analysevariablen (personenbezogen)

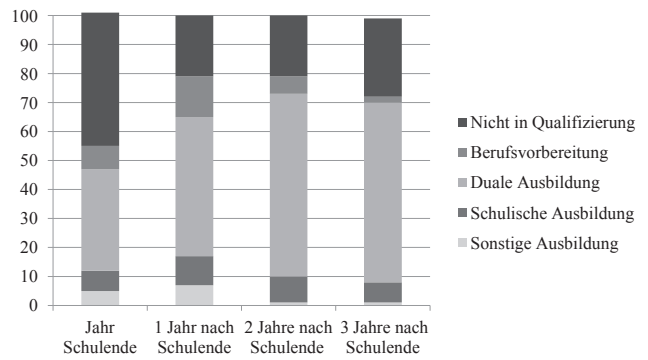
Geschlecht	Personen	Prozent
Männlich	755	53.9
Weiblich	647	46.2
<i>Schul-/Schulleistungsmerkmale</i>		
Höchster Schulabschluss	Personen	Prozent
Ohne Schulabschluss	111	7.9
Hauptschulabschluss	468	33.3
Realschulabschluss	823	58.7
Schulnoten im letzten Zeugnis	arithm. Mittel	Std.abw.
Mathematiknote	3.09	1.00
Deutschnote	3.03	0.81
Alter bei Schulende in Jahren	16.79	1.39
<i>Merkmale der sozialen Herkunft</i>		
Beruflicher Ausbildungsabschluss Vater & Mutter	Personen	Prozent
Sonstige/keine Ausbildung (Vater)	527	37.5
Beruflicher Ausbildungsabschluss (Vater)	795	56.7
FH-/Hochschulabschluss (Vater)	80	5.7
Sonstige/keine Ausbildung (Mutter)	484	34.5
Beruflicher Ausbildungsabschluss (Mutter)	875	62.4
FH-/Hochschulabschluss (Mutter)	43	3.1
<i>Schulbildung Vater & Mutter</i>		
Niedrige Schulbildung (Vater)	795	56.7
Mittlere Schulbildung (Vater)	449	32.0
Hohe Schulbildung (Vater)	158	11.2
Niedrige Schulbildung (Mutter)	652	46.5

(Fortsetzung nächste Seite)

(Fortsetzung Tabelle 1b)

Geschlecht	Personen	Prozent
Mittlere Schulbildung (Mutter)	640	45.4
Hohe Schulbildung (Mutter)	110	7.8
<i>Aktueller Sozialstatus Vater & Mutter</i>	<i>arithm. Mittel</i>	<i>Std.abw.</i>
ISEI (Vater)	38.58	13.41
ISEI (Mutter)	37.57	14.51
<i>Merkmale der ethnischen Herkunft</i>		
Herkunftsland	Personen	Prozent
Deutschland	1137	81.1
Türkei	59	4.2
Ehem. Sowjetstaaten (Spätaussiedler)	69	4.9
Sonstiges anderes Herkunftsland	137	9.8
<i>Zeitpunkt der Einreise</i>		
Einwanderung vor Schuleintritt (Bildungsinländer)	1338	95.4
Einwanderung nach Schuleintritt	64	4.5
<i>Personen gesamt</i>	<i>1402</i>	<i>100</i>

Datengrundlage: SOEP 2011, eigene Berechnung.

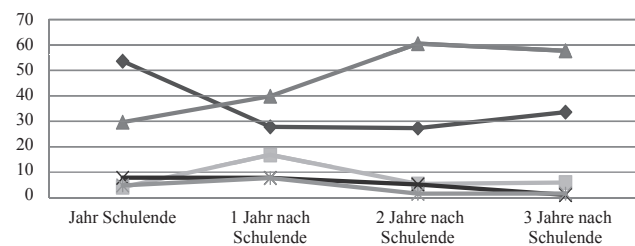


Datengrundlage: SOEP 2011, eigene Berechnung.

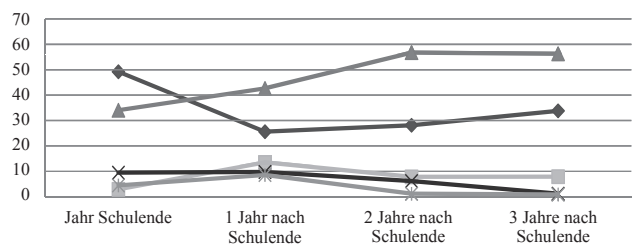
Abbildung 1: Ausbildungsstatus in den Jahren seit Schulende in %

Im ersten Jahr nach Schulende sind 48 Prozent der Befragten in dualer, knapp 10 Prozent in vollzeitschulischer, 7 Prozent in sonstiger Ausbildung und 14 Prozent in berufsvorbereitenden Maßnahmen. Für 21 Prozent wird kein Übergang in Ausbildung beobachtet. Dieser Anteil hält sich stabil und vergrößert sich im letzten Beobachtungsjahr erneut. Letzteres impliziert, dass ein Teil der Jugendlichen die Berufsausbildung nach zwei bis drei Jahren beendet hat.

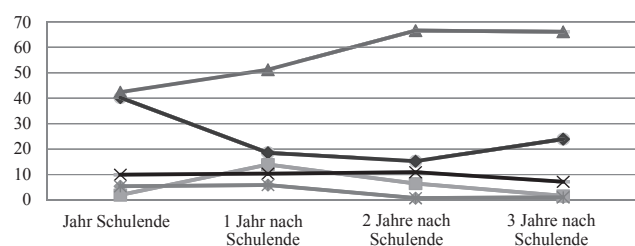
Vater verfügt über keinen/sonstigen Ausbildungsabschluss (a)



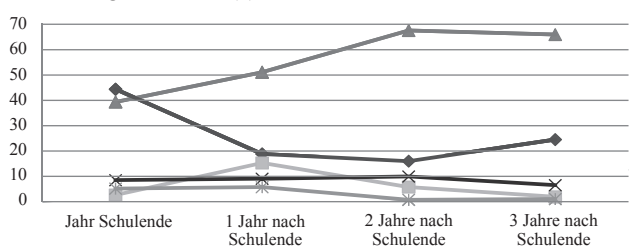
Mutter verfügt über keinen/sonstigen Ausbildungsabschluss (d)



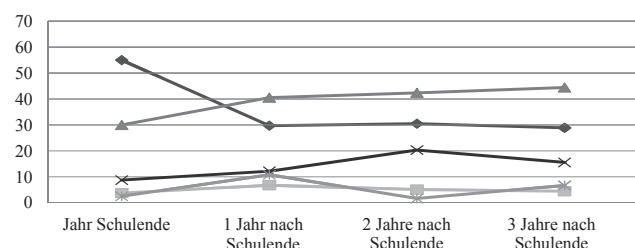
Vater verfügt über beruflichen Ausbildungsabschluss (b)



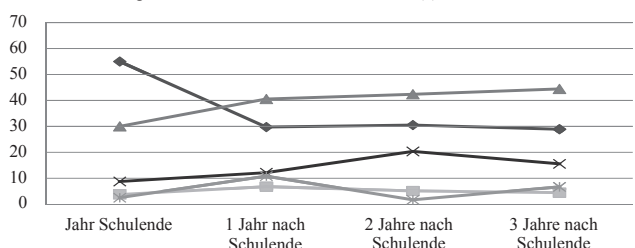
Mutter verfügt über beruflichen Ausbildungsabschluss (e)



Vater verfügt über Hochschulabschluss (c)



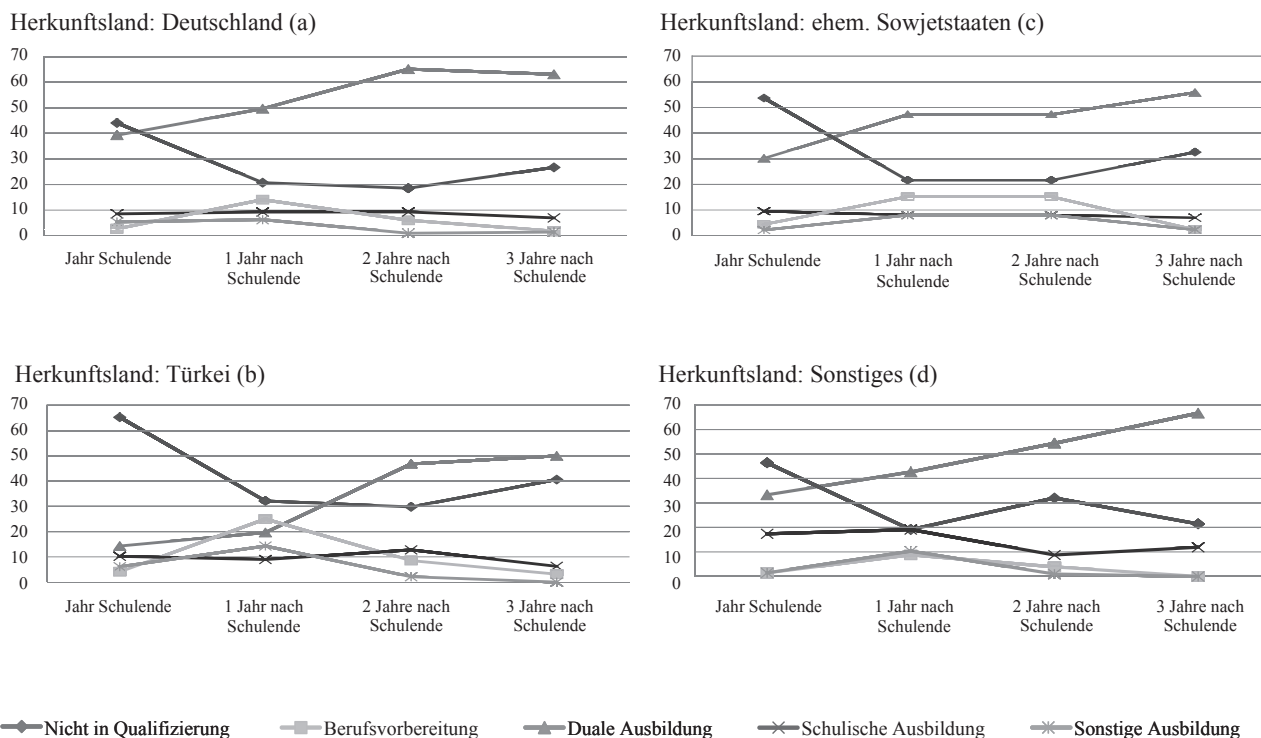
Mutter verfügt über Hochschulabschluss (f)



◆ Nicht in Qualifizierung ■ Berufsvorbereitung ▲ Duale Ausbildung × Schulische Ausbildung * Sonstige Ausbildung

Datengrundlage: SOEP 2011, eigene Berechnung.

Abbildung 2: Ausbildungsstatus nach Berufsbildung der Eltern in den Jahren seit Schulende in %



Datengrundlage: SOEP 2011, eigene Berechnung.

Abbildung 3: Ausbildungsstatus nach Herkunftsland in den Jahren seit Schulende in %

Die zentralen zeitkonstanten Kovariaten sind in *Tabelle 1b* abgebildet. Berücksichtigt werden für beide Elternteile die Schulabschlüsse, der berufliche Bildungsabschluss sowie der ISEI-Score.² Hiermit wird der Bildungshintergrund der Eltern sehr differenziert abgebildet sowie die aktuelle Statusposition berücksichtigt. Der Ausschluss von Abiturienten auf Ebene der Jugendlichen bedingt den relativ geringen Anteil hochgebildeter Eltern.

Migrationsbezogene Informationen werden mittels des Einreisezeitpunktes (vor Schuleintritt versus später) sowie des Herkunftslandes abgebildet. Ein anderes Herkunftsland als Deutschland wird dann zu Grunde gelegt, wenn ein Jugendlicher selbst oder einer seiner Elternteile in einem anderen Land als Deutschland geboren ist oder die jeweilige Staatsangehörigkeit besitzt. Es werden die drei größten Herkunftsländer, Deutschland, Türkei und ehemalige Sowjetstaaten,³ sowie eine Restkategorie unterschieden.

Um eine vollständige Übersicht über die Verteilung der Ausbildungsoptionen nach Schulabschlüssen zu erhalten, wird diese unter Einbeziehung der Abiturienten dargestellt, wenngleich Personen mit Hochschulzugangsberechtigung aus genannten Gründen im Folgenden aus der Analyse ausgeschlossen werden. Ein Jahr nach Schulende befinden sich etwa 23 Prozent der Jugendlichen, die keinen Abschluss haben, in Berufsvorbereitung, dies gilt ebenso für 22 Prozent der Hauptschulabsolventen, hingegen nur für 10 Prozent der Realschulabsolventen und 1 Prozent der Abiturienten. In dualer Ausbildung befinden sich 22 Prozent der Jugendlichen ohne Abschluss, 38 Prozent der Hauptschulabsolventen sowie 22 Prozent der Abiturienten.⁴ Vergleichsweise hoch ist mit 12 Prozent der Anteil der schulischen Ausbildung bei den Realschülern. Für Abiturienten sowie für Schulabbrecher liegt der Anteil hier bei jeweils 5 Prozent, für Hauptschulabsolventen bei 7. Die Verteilung nach Schulabschlüssen legt nahe, dass mit höherem Bildungsabschluss keine höhere Beteiligung an qualifizierenden Ausbildungsgängen zu erwarten ist, gerade weil die Entscheidungssituation für Abiturienten eine andere ist. Im Folgenden bleibt die Darstellung auf Schulabgänger ohne Abschluss sowie Haupt- und Realschüler begrenzt.

In *Abbildung 2* werden die Beteiligungsquoten in den einzelnen Jahren nach elterlichem Bildungshintergrund abgebildet (vgl. *Abbildung 2 a-f*).

Die Überganganteile in duale Ausbildung liegen über alle Jahre am höchsten, wenn die Eltern selbst über einen Ausbildungsabschluss verfügen. Die Variation in den Ausbildungsereignissen nach den verschiedenen Herkunftsländern scheint, verglichen mit den Unterschieden nach Berufsbildungsabschluss der Eltern, deutlich größer. Dies gilt nicht nur hinsichtlich vorhandener Niveauunterschiede in der Beteiligung, sondern besonders mit Blick auf die Entwicklung über die Zeit (vgl. *Abbildung 3 a-d*). Während aus Deutschland stammende Jugendliche primär in die duale Ausbildung übergehen, befinden sich alle anderen Herkunftsgruppen im ersten Jahr deutlich häufiger in keinem Zweig des beruflichen Bildungssystems. Am auffälligsten zeigt sich dies für die aus der Türkei stammenden Jugendlichen, die mit 20 Prozent häufiger als alle anderen Herkunftsgruppen in Berufsvorbereitung übergehen.

Die abgebildeten Trends weisen auf Variationen hinsichtlich der Ausbildungsübergänge nach elterlichem Sozialstatus und Migrationshintergrund hin. Deutliche Unterschiede bestehen ebenfalls nach Schulabschlüssen (auch unter Einbeziehung der Abiturienten). Analytisch gehen wir daher zum einen der Frage nach dem Zusammenspiel der beiden Herkunftsdimensionen nach, zum anderen gilt es zu klären, inwiefern beide ihre Wirkung auf den Zugang zu Ausbildung vermittelt über die schulische Vorleistung erzielen.

² International Socio-Economic Index of occupational status (Ganzeboom et al. 1992).

³ Ehemalige Sowjetstaaten werden ausgewiesen, wenn es sich um Spätaussiedler handelt, da es hier weniger um ein konkretes Herkunftsland als um einen spezifischen Migrationskontext geht. Handelt es sich bei Personen aus ehem. Sowjetstaaten nicht um Spätaussiedler werden diese der Kategorie sonstiges Herkunftsland zugerechnet.

⁴ Die Mehrheit der Abiturienten befindet sich ein Jahr nach Schulverlassen entweder in einem Studium, in Wehr-/Zivildienst, in einem Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) oder in (geringfügiger) Beschäftigung.

Es wird zwischen vollqualifizierenden Ausbildungsgängen (vollzeitschulische und betriebliche) und Nicht- oder Teilqualifizierung unterschieden. Die in *Tabelle 1a* aufgeführten Episoden in Berufsvorbereitung, ohne Teilnahme am Berufsbildungssystem sowie sonstige⁵ Ausbildungsepisoden werden einer Kategorie zugerechnet und den vollqualifizierenden Bildungsgängen gegenübergestellt.

Die gewählte Analysestrategie ist eine zeitdiskrete Ereignisdatenanalyse mit zwei möglichen konkurrierenden Übergängen in qualifizierende Ausbildung gegenüber einer nicht qualifizierenden Restkategorie. Da vier Zeitpunkte jeweils jährlich betrachtet werden, setzen wir die Ereignisdatenanalyse diskret mittels einer logistischen Regressionsfunktion um (*Allison 2010; Rabe-Hesketh/Skrondal 2008*). Das Schätzverfahren der logistischen Regression bestimmt die Wahrscheinlichkeiten, mit denen das jeweilige Ausbildungsereignis unter Berücksichtigung der Kovariaten eintritt. Die jahresweise Erhebung im SOEP macht die Annahme diskreter Zeit erforderlich. Auch aus inhaltlicher Sicht ist die Annahme einer diskreten Prozesszeitachse sinnvoll, da davon auszugehen ist, dass der Übergang in Ausbildung i. d. R. zu festen Zeitpunkten einmal jährlich möglich ist und nicht zu jedem beliebigen Zeitpunkt. Da unbeobachtete Heterogenität in Modellen mit binären Analysevariablen besonders mit Blick auf die Interpretation der Chancenverhältnisse (*odds ratios*) ein Problem darstellen kann, werden in *Tabelle 2* durchschnittliche Marginaleffekte (*average marginal effects, AME*) berichtet. Diese sind weitaus weniger von Verzerrungen durch unbeobachtete Heterogenität betroffen und machen eine Vergleichbarkeit zwischen Modellen weniger fehleranfällig (*Auspurg/Hinz 2011; Mood 2010*). Die *AME* geben die Änderung der durchschnittlichen Wahrscheinlichkeit in betriebliche oder duale Ausbildung überzugehen, in Prozentpunkten gegenüber der Referenzkategorie (keine beruflich qualifizierende Ausbildung zu beginnen) an, wenn die erklärende Variable um eine Einheit steigt. Je näher das Ergebnis an 0 liegt, desto ausgeglichener sind die Chancen zwischen den zu vergleichenden Gruppen.

In allen vier Modellen werden die Dauer, das Alter, das quadrierte Alter, Geschlecht sowie West- bzw. Ostdeutschland kontrolliert (vgl. *Tabelle 2*). Letzteres spielt insofern eine Rolle, als sich die Verfügbarkeit schulischer Ausbildungsangebote aufgrund spezifischer Arbeitsmarktentwicklungen besonders zwischen alten und neuen Bundesländern erheblich unterscheidet. Die Ergebnisse legen nahe, dass die mittlere Wahrscheinlichkeit in duale Ausbildung einzumünden über alle Modelle in Ostdeutschland niedriger ist als in Westdeutschland. Über alle Modelle stabil ist der Geschlechtereffekt: Männliche Jugendliche verfügen über deutlich höhere Wahrscheinlichkeiten, in die duale Ausbildung überzugehen, gegenüber der Möglichkeit, kein berufsqualifizierendes Bildungsereignis zu erleben. Es kann angenommen werden, dass Geschlechterunterschiede auf die Segmentierung verschiedener Berufsfelder im System der beruflichen Bildung zurückzuführen sind. Der Alterseffekt ist im Wesentlichen ein umgekehrt u-förmiger, da die Jugendlichen mehrheitlich im gleichen Alter die Schule beenden und entsprechende Übergänge realisieren.

Modell 1 fokussiert auf den Einfluss des elterlichen Sozialstatus: Wie sich zeigt, besteht – *ceteris paribus* – eine im Mittel um 7,8 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit, in eine duale Ausbildung überzugehen, wenn der Vater über einen Ausbildungsabschluss gegenüber keinem beruflichen Abschluss verfügt. Für die Wahrscheinlichkeit, eine betriebliche Ausbildung zu beginnen, haben eine hohe Schulbildung des Vaters sowie ein Hochschulabschluss von Vater und Mutter einen negativen Einfluss. Dies stützt die erste Hypothese, in der wir, dem Konzept der Statusreproduktion folgend, von einer Ähnlichkeit zwischen elterlichem beruflichem und schulischem Qualifikationsniveau und dem der Kinder ausgehen. Weniger Bestand hat diese Hypothese allerdings für den Übergang in die vollzeitschulische Ausbildung. Hier verbessert ein hohes Schulbildungsniveau von Mutter und Vater die Wahrscheinlichkeit für eine vollzeitschulische Ausbildung. Ein Hochschulabschluss der Mutter verringert die Wahr-

scheinlichkeit des Übergangs in vollzeitschulische Ausbildung. Folglich wird für ein höheres Schulbildungsniveau der Eltern angenommen, dass die Wahrscheinlichkeit für den Zugang zu schulischer Ausbildung steigt, während dies für die berufliche Bildung der Eltern nicht gilt. Eine mögliche Erklärung für den weniger richtungsweisenden Einfluss des elterlichen Sozialstatus auf die Übergangschancen in vollzeitschulische Ausbildung liegt sicherlich in der weniger trennscharfen Differenzierung von Ausbildungsgängen mit den Daten des SOEP. Auch die geringen Fallzahlen in der Kategorie der vollzeitschulischen Ausbildung sind eine Erklärung für die Ergebnisse. Allgemein kann angenommen werden, dass Ausbildungsgänge vollzeitschulischer Art in Organisation, Zugangsvoraussetzung und Gestaltung regional und berufsfeldspezifisch sehr viel heterogener sind. Auch dies kann die weniger spezifischen Effekte erklären.

Modell 2 fokussiert auf migrationsbezogene Indikatoren. Die mittlere Wahrscheinlichkeit eine betriebliche Ausbildung zu ergreifen liegt für türkische Jugendliche um fast 23 Prozentpunkte unter der deutscher Jugendlicher. Eher unerwartet ist, dass jugendliche Aussiedler vergleichsweise häufiger in schulische Ausbildung übergehen. Eine mögliche Begründung können auch hier die heterogenen schulischen Ausbildungsformen darstellen. In der dualen Ausbildung bestehen keine signifikanten Unterschiede zwischen Aussiedlern und Deutschen. Dies entspricht in der Tendenz bisherigen Ergebnissen, die, verglichen mit anderen Migrantengruppen, bessere Chancen auf Ausbildung für Aussiedler nachweisen (*Beicht 2011, S. 12*).

Es ist bekannt, dass eigenständige Migrationseffekte auch unter Kontrolle verschiedener Aspekte der sozialen Herkunft bestehen. Wir nehmen an, dass ethnische Herkunftsdimensionen unter Kontrolle eines so umfassenden Sets an statusbezogenen Herkunftsinformationen zu einem wesentlichen Teil auf letztere zurückgeführt werden können. Modell 3 zeigt, dass sich der negative Herkunftseffekt für türkische Jugendliche beim Übergang in duale Ausbildung sichtbar abschwächt. Bezüglich des Übergangs in schulische Ausbildung besteht der vormals negative Effekt gar nicht mehr. Es kann folglich, wie in Hypothese 2 angenommen, von einem Zusammenspiel sozialer Herkunftsdeterminanten insofern gesprochen werden, als migrationsbezogene Aspekte am Übergang in die berufsqualifizierende Ausbildung mit sozialen Statusunterschieden konfundiert sind. Statusunterschiede bleiben dagegen unter Kontrolle migrationsbezogener Aspekte stabil. Die höheren Wahrscheinlichkeiten für Aussiedler nehmen unter Kontrolle der sozialen Herkunft sogar noch zu und bestehen nun für schulische und betriebliche Ausbildung. Bedingt durch niedrige Fallzahlen in der Kategorie der Aussiedler und die eingeschränkte Erfassung der vollzeitschulischen Ausbildung sind diese Effekte zwar sehr vorsichtig zu interpretieren, denkbar ist jedoch, dass hier die spezifische Situation des Sozialstatus von Spätaussiedlern abgebildet wird. Gerade für Aussiedler besteht das Problem der Nicht-Anerkennung bzw. Entwertung im Ausland erworbener akademischer Abschlüsse (*Kreyenfeld/Konietzka 2002*). Dies kann eine Überschätzung des migrationsbezogenen Einflusses gegenüber dem Einfluss des Sozialstatus zur Folge haben. Dieser deutlich positive Effekt für jugendliche Aussiedler bleibt, in abgeschwächter Form, auch unter Kontrolle der Schulbildung der Jugendlichen, bestehen (vgl. Modell 4).

Da der Übergang in die Berufsausbildung die Folge einer bereits zurückgelegten Bildungskarriere ist, erwarten wir von der Kontrolle für Merkmale der vorangegangenen Schulkarriere zum einen den größten Einfluss auf die Übertrittswahrscheinlichkeiten. Zum anderen gehen wir davon aus, dass die Kontrolle der Schulmerkmale zu einer deutlichen Abschwächung der status- und migrationsbezogenen Effekte führt.

⁵ Eine Betrachtung des Verlaufs der „sonstigen Ausbildung“ zeigt, dass diese von den Personen im Sample zumeist ein Jahr besucht wird. Es wird angenommen, dass es sich hierbei nicht um eine beruflich qualifizierende Ausbildung handelt, da vollqualifizierende Ausbildungsgänge i. d. R. auf mindestens zwei Jahre angelegt sind.

Tabelle 2

Zeitdiskrete (multinomiale logistische) ereignisanalytische Modelle zum Übergang in qualifizierende Berufsausbildung

Art der Ausbildung (Ref.: kein zu Qualifizierung führendes Berufsbildungsereignis)	Modell (1)		Modell (2)		Modell (3)		Modell (4)	
	Dual	Schulisch	Dual	Schulisch	Dual	Schulisch	Dual	Schulisch
<i>Dauer seit Schulende</i>								
0 Jahre (Ref. Dauer 2 Jahre)	-0.183***	0.011	-0.191***	0.014	-0.188***	0.008	-0.014	0.008
1 Jahr (Dauer 2 Jahre)	-0.146**	0.002*	-0.149**	0.002+	-0.150**	0.001+	-0.076**	-0.001
3 Jahre (Ref. Dauer 2 Jahre)	0.005	-0.013	0.010	-0.014	0.004	-0.011	-0.089**	-0.012*
<i>Westdeutsche Bundesländer (Ref. Ost)</i>								
	0.266***	-0.050***	0.267***	-0.061***	0.244***	-0.048**	0.216***	-0.049**
<i>Persönliche Merkmale</i>								
Alter	1.263***	0.202***	1.238***	0.199***	1.284***	0.201***	1.330***	0.207***
Alter^2	-0.033***	-0.005***	-0.033***	-0.006***	-0.034***	-0.005***	-0.032***	-0.006***
Mann (Ref.: Frau)	0.149***	-0.082***	0.143***	-0.080***	0.148***	-0.080***	0.174***	-0.077***
<i>Schulmerkmale</i>								
Kein Schulabschluss (Ref. HS)							-0.095**	0.034
Realschulabschluss (Ref. HS)							0.070***	0.019***
Mathematiknote							0.043**	0.000
Deutschnote							0.013	-0.003
Alter bei Schulende							-0.100***	-0.004***
<i>Soziale Herkunft</i>								
Vater mittlere Schulbildung (Ref. niedrige)	0.034	-0.023***			0.036	-0.023**	0.031	-0.025*
Vater hohe Schulbildung (Ref. niedrige)	-0.053**	-0.003			-0.052	-0.003	-0.05	-0.001
Vater berufliche Ausbildung (Ref. keine/sonstige)	0.078***	0.025***			0.083**	0.033**	0.062**	0.028**
Vater Hochschule (Ref. keine/sonstige)	-0.075*	0.010			-0.068*	0.02	-0.121*	0.011
Vater ISEI	0.001**	0.001**			0.001+	0.001+	0.001+	0.001+
Mutter mittlere Schulbildung (Ref. niedrige)	0.095**	0.006*			0.090**	0.010**	0.073+	0.003
Mutter hohe Schulbildung (Ref. niedrige)	-0.004	0.081*			-0.012	0.090*	0.001	0.078*
Mutter berufliche Ausbildung (Ref. keine/sonstige)	0.014	0.007			0.007	0.001	0.016	-0.003
Mutter Hochschule (Ref. keine/sonstige)	-0.124**	-0.031**			-0.126**	-0.035**	-0.089*	-0.035*
Mutter ISEI	0.002+	-0.001			0.002+	0.000	0.002	0.000
<i>Ethnische Herkunft</i>								
Türkei (Ref. D)			-0.229***	-0.003*	-0.157**	0.029	-0.127**	0.025
Spätaussiedler (Ref. D)			0.024	0.038**	0.079**	0.086**	0.078**	0.050**
Sonstiges Land (Ref. D)			-0.047*	0.005	0.027	0.030	0.010	0.027
Einwanderung vor Schuleintritt			0.199***	-0.009	0.193***	-0.011	0.200***	-0.027
<i>Pseudo R²</i>								
	0.126		0.109		0.132		0.162	
<i>n Personenjahre (Ausbildungsepisoden)</i>								
	4825		4825		4825		4825	
<i>n Personen</i>								
	1402		1402		1402		1402	

Anmerkungen: Es werden durchschnittliche Marginaleffekte (AME) angegeben. Signifikanzniveaus: + p < 0.1, * p < 0.05, ** p < 0.01, *** p < 0.001. In den Modellen werden zusätzlich die Befragungswellen (2000–2011) kontrolliert. Analysebasis: Jugendliche Erstbefragte des SOEP, die in den ersten 4 Jahren nach Schulende keinen weiteren Schulbesuch begonnen haben, so dass der vorliegende Schulabschluss für den Beobachtungszeitraum als höchster Schulabschluss angenommen werden kann. Datengrundlage: SOEP 2011, eigene Berechnung.

Die Schulmerkmale üben mit Ausnahme der Deutschnote alle signifikant Einfluss auf den Übergang in qualifizierende Ausbildung aus. Es zeigt sich, dass die sozialen Statureffekte gegenüber den Effekten in Modell 3 mehrheitlich an Einflussstärke verloren haben, wenngleich nur geringfügig. Die migrationsbezogenen Einflussfaktoren schwächen sich ebenfalls ab. Dies gilt sowohl für die positiven Effekte für Aussiedler beim Zugang zu betrieb-

licher und schulischer Ausbildung, als auch für die negativen Effekte für türkische Jugendliche beim Zugang zu betrieblicher Ausbildung. Die dritte Hypothese kann damit zumindest vorsichtig bestätigt werden: Zwar verringern sich die Einflüsse der sozialen und migrationsbezogenen Herkunftsfaktoren unter Kontrolle der schulischen Vorleistung, doch sind die Schulmerkmale entgegen der formulierten Hypothese bei Weitem nicht die ef-

fektstärksten Indikatoren. Dies impliziert durchaus, dass Herkunftsaspekte bereits durch schulische Vorbildung vermittelt sind. Der geringe Einfluss der Schulbildung gerade beim Zugang zu vollzeitschulischer Ausbildung überrascht jedoch. Hier sei abermals auf die Fallzahlen sowie die unscharfe Erfassung der vollzeitschulischen Ausbildungskategorie verwiesen.

6. Fazit

Vorliegender Beitrag thematisiert die ungleiche Verteilung sozialer Chancen am Übergang in qualifizierende Berufsausbildung. Hierbei wird einerseits die Frage nach der Bedeutung des Verhältnisses zwischen sozialen Herkunftsdeterminanten für den Übergang in Ausbildung gestellt, andererseits interessieren wir uns dafür, inwiefern diese sozialen Herkunftsdeterminanten direkt oder indirekt – vermittelt über selektive schulische Vorbildung – die Statuspassage von der Schule in die qualifizierende Berufsausbildung strukturieren.

Im Ergebnis weisen die Analysen darauf hin, dass sich der elterliche Status im Niveau der schulischen Vorbildung manifestiert und sich so mittelbar auf die Ausbildungschancen auswirkt. Gleichzeitig markieren die Ergebnisse jedoch eigenständige Einflüsse der Statusdimensionen auf die Chancen eine qualifizierende Ausbildung zu beginnen. Die Beschränkung der Stichprobe auf maximal mittlere Sekundarabschlüsse dürfte den Gesamteffekt der sozialen Herkunft noch unterschätzen, da die soziale Selektivität in den höheren Schulzweigen nicht berücksichtigt wird. Die Ergebnisse nehmen Bezug auf bestehende Forschung, in der bereits gezeigt werden konnte, dass gerade die elterliche Berufsausbildung bedeutsam ist (Beicht/Granato 2010; Hunkler 2010). Besonders der Übergang in betriebliche Ausbildung markiert in diesem Sinne eine Festigung des sozialen Bildungsgefülles. Auch das Zusammenspiel differenzierter Herkunftsaspekte lässt sich in den Ergebnissen insofern deutlich ablesen, als migrationspezifische Bildungsnachteile in relevantem Ausmaß auf Unterschiede im Bildungsstatus der Eltern zurückzuführen sind. Dabei ist an dieser Stelle grundsätzlich die Konzeptualisierung von Herkunftsdeterminanten zu diskutieren: Die Entwertung im Herkunftsland erworbener Bildungszertifikate stellt nicht nur ein praktisches Problem für die Betroffenen dar, sie erschwert eine adäquate Messung des faktischen Sozialstatus von Migranten. Es stellt sich folglich die Frage, ob für Migranten und deren Nachkommen soziale Statusdeterminanten überhaupt getrennt vom Migrationskontext gedacht werden können. Eine Einbeziehung des Verlaufs von Migration und Assimilation im Aufnahmekontext und damit verbundenen sozialen Auf- und Abstiegsprozesse könnte hier eine Möglichkeit darstellen, den Sozialstatus von Migranten adäquater abzubilden. Doch auch bereits vorliegende Forschungsergebnisse sollten stärker unter Bezugnahme auf die konkrete Operationalisierung von Herkunftsdimensionen bewertet werden.

Weitere Erklärungen für die spezifischen Nachteile von Migranten knüpfen an das theoretische Konzept der Informationsdefizithese in einem weiteren Sinne an. Es kann argumentiert werden, dass Informationsbeschaffung nicht nur mit der elterlichen Bildungserfahrung, sondern mit sozialem Kapital und der Ausgestaltung sozialer Netzwerke verknüpft ist. Für Migranten bedeutet dies, dass starke rein innerethnische Netzwerke („strong ties“) für die Bildungs- und Arbeitsmarktteilnahme in der Aufnahmeländergesellschaft nachteilig sein können. Sogenannte „weak ties“ zwischen Migranten und Einheimischen fördern den Austausch von strukturell relevanten Informationen (Granovetter 1973). Insbesondere über inhaltliche Ausgestaltung und Qualität sozialer Netzwerke von Migranten ist mit Blick auf bildungsrelevantes Wissen bislang wenig bekannt.

Insgesamt kann eine auf die Bewerberseite begrenzte Darstellung die Zweiseitigkeit des Ausbildungszugangs nur bedingt abbilden. Gerade das Verhalten potenzieller Ausbilder spielt als Erklärungsfaktor für die Zugangschancen eine wichtige Rolle. Neben der (leistungsbezogenen) Konkurrenz zwischen Bewerbern muss daher auch der Entscheidungsspielraum betrieblicher Akteure in Rechnung gestellt werden. Unter anderem bietet die-

ser auch Raum für Praktiken der Diskriminierung (Skrobanek 2009; Seibert/Solga 2005). Im Zugang zur vollzeitschulischen Berufsbildung wiederum spielen institutionelle Beschränkungen eine wichtige Rolle. Vorliegende Ergebnisse können hier zumindest veranschaulichen, dass eine nach vollzeitschulischen und betrieblichen Ausbildungen differenzierte Betrachtung offensichtliche Unterschiede in den Zugangswahrscheinlichkeiten verschiedener sozialer Gruppen offenlegt.

Eine stärkere Fokussierung auf individuelle Ausbildungsentscheidungen und -chancen, die nach sozialem Status- und Migrationshintergrund der Jugendlichen differenziert und dabei den Kontext spezifischer institutioneller Vorgaben und Marktsituationen in der Berufsbildung berücksichtigt, stellt eine vielversprechende Forschungsstrategie zum besseren Verständnis der Mechanismen sozialer Bildungsungleichheit im Berufsbildungssystem dar. Die Erwartung eines entspannten Ausbildungsmarktes aufgrund der demografischen Entwicklung und dem wachsenden Bedarf an Fachkräften lässt allgemein auch für Benachteiligte wieder besser Chancen erwarten. An relativen Ungleichheiten zwischen Status- und Migrationsgruppen dürfte dies jedoch zunächst nichts ändern, so dass differenzierte Analysen weiterhin eine zentrale Notwendigkeit darstellen.

Literatur

- Allison, P. D. (2010): *Survival Analysis Using SAS. A Practical Guide*, Cary.
- Auspurg, K./Hinz, T. (2011): Gruppenvergleiche bei Regressionen mit binären abhängigen Variablen – Probleme und Fehleinschätzungen am Beispiel von Bildungschancen im Kohortenverlauf, in: *Zeitschrift für Soziologie* 40 (1), S. 62–73.
- Becker, G. S. (1995): *Human Capital. A Theoretical and Empirical Analysis, with Special Reference to Education*, Chicago.
- Becker, R./Hecken, A. E. (2008): Warum werden Arbeiterkinder vom Studium an Universitäten abgelenkt? Eine empirische Überprüfung der „Ablenkungsthese“ von Müller und Pollak (2007) und ihrer Erweiterung durch Hillmert und Jacob (2003), in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 60 (1), S. 3–29.
- Becker, R./Lauterbach, W. (2007): Bildung als Privileg – Ursachen, Mechanismen, Prozesse und Wirkungen dauerhafter Bildungsungleichheiten, in: Becker, R./Lauterbach, W. (Hrsg.), *Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit*, Wiesbaden, S. 11–50.
- Beicht, U. (2011): Junge Menschen mit Migrationshintergrund: Trotz intensiver Ausbildungsstellensuche geringere Erfolgsaussichten. BIBB-Analyse der Einmündungschancen von Bewerberinnen und Bewerbern differenziert nach Herkunftsregionen, BIBB REPORT 16/11, Bonn.
- (2012): Berufswünsche und Erfolgchancen von Ausbildungsstellenbewerberinnen und -bewerbern mit Migrationshintergrund, in: *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis* 06/12, S. 44–48.
- Beicht, U./Granato, M. (2010): Ausbildungsplatzsuche: Geringere Chancen für junge Frauen und Männer mit Migrationshintergrund. BIBB-Analyse zum Einfluss der sozialen Herkunft beim Übergang in die Ausbildung unter Berücksichtigung von Geschlecht und Migrationsstatus, BIBB REPORT 15/10, Bonn.
- Boudon, R. (1974): *Education, Opportunity, and Social Inequality. Changing Prospects in Western Society*, New York.
- Breen, R./Goldthorpe, J. H. (1997): Explaining Educational Differentials. Towards a Formal Rational Action Theory, in: *Rationality and Society* 9 (3), S. 275–305.
- Diehl, C./Friedrich, M./Hall, A. (2009): Jugendliche ausländischer Herkunft beim Übergang in die Berufsausbildung. Vom Wollen, Können und Dürfen, in: *Zeitschrift für Soziologie* 38 (1), S. 48–67.

- Dobischat, R.* (2010): Schulische Berufsausbildung im Gesamtsystem der beruflichen Bildung. Herausforderungen an der Übergangspassage von der Schule in den Beruf, in: *Bosch, G./Langer, D./Krone, S.* (Hrsg.), *Das Berufsbildungssystem in Deutschland. Aktuelle Entwicklungen und Standpunkte*, Wiesbaden, S. 99–130.
- Eberhard, V.* (2012): Der Übergang von der Schule in die Berufsausbildung. Ein ressourcentheoretisches Modell zur Erklärung der Übergangschancen von Ausbildungsstellenbewerbern, Bielefeld.
- Esser, H.* (1999): *Soziologie. Spezielle Grundlagen (1): Situationslogik und Handeln*, Frankfurt am Main.
- Ganzeboom, H. B. G./De Graaf, P. M./ Treiman, D. J./De Leeuw, J.* (1992): A Standard International Socio-Economic Index of Occupational Status, in: *Social Science Research* 21, S. 1–56.
- Gaup, N.* (2008): Von der Hauptschule in Ausbildung und Erwerbsarbeit. Ergebnisse des DJI-Übergangspanels, BMBF, Bonn/Berlin.
- Granato, M.* (2011): Bildungsungleichheit im Übergang Schule – Ausbildung, in: *Marschke, B./ Brinkmann, H. U.* (Hrsg.), *Handbuch Migrationsarbeit*, Wiesbaden, S. 143–155.
- (2013): Bildungserfolg beim Übergang in nichtakademische Ausbildung. Die Bedeutung von Geschlecht, ethnischer und sozialer Herkunft für die (Re)Produktion sozialer Ungleichheit, in: *Hadjar, A./Hupka-Brunner, S.* (Hrsg.), *Geschlecht, Migrationshintergrund und Bildungserfolg*, Weinheim/Basel, S. 213–241.
- Granovetter, M. S.* (1973). The strength of weak ties. *American Journal of Sociology*, 78, S.1360–1380.
- Hadjar, A./Hupka-Brunner, S.* (2013): Überschneidungen von Bildungsungleichheiten nach Geschlecht und Migrationshintergrund. Eine theoretische und empirische Hinführung, in: *Hadjar, A./Hupka-Brunner, S.* (Hrsg.), *Geschlecht, Migrationshintergrund und Bildungserfolg*, Weinheim/Basel, S. 7–36.
- Heath, A./Brinbaum, Y.* (2007): Explaining Ethnic Inequalities in Educational Attainment, in: *Ethnicities* 7 (3), S. 291–305.
- Hillmert, S.* (2004): Soziale Ungleichheit im Bildungsverlauf. Zum Verhältnis von Bildungsinstitutionen und Entscheidungen, in: *Becker, R./Lauterbach, W.* (Hrsg.), *Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit*, Wiesbaden, S. 69–97.
- (2010): Betriebliche Ausbildung und soziale Ungleichheit, in: *Sozialer Fortschritt* 59 (6–7), S. 167–174.
- Hunkler, C.* (2010): Ethnische Unterschiede beim Zugang zu Ausbildung und Erwerb von Ausbildungsabschlüssen, in: *Becker, B./Reimer, D.* (Hrsg.), *Vom Kindergarten bis zur Hochschule. Die Generierung von ethnischen und sozialen Disparitäten in der Bildungsbiographie*, Wiesbaden, S. 213–250.
- Hupka-Brunner, S./Sacchi S./Stalder B.* (2010): Social Origin and Access to Upper Secondary Education in Switzerland: A Comparison of Company-based Apprenticeship and Exclusively Schoolbased Programmes, in: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 36 (1), S. 11–32.
- Indorf, C.* (2005): Schulqualifikation und Berufsfindung. Wie Geschlecht und nationale Herkunft neben Schulqualifikationen den Übergang in die Berufsbildung strukturieren, Wiesbaden.
- Jacob, M./Weiss, F.* (2011): Class origin and young adults' reenrollment. *Research in Social Stratification and Mobility*, 29 (4), S. 415–426.
- Kalter, F.* (2007): Ethnische Kapitalien und der Arbeitserfolg Jugendlicher türkischer Herkunft, in: *Wohlrab-Sahr, M./Tezcan, L.* (Hrsg.), *Konfliktfeld Islam in Europa, Soziale Welt Sonderband 17*, Baden-Baden, S. 393–417.
- Kao, G./Tienda M.* (1995): Optimism and Achievement: The Educational Performance of Immigrant Youth, in: *Social Science Quarterly* 76 (1), S. 1–19.
- Konietzka, D.* (1999): Ausbildung und Beruf. Die Geburtsjahrgänge 1919–1961 auf dem Weg von der Schule in das Erwerbsleben, Opladen/Wiesbaden.
- Kreyenfeld, M./Konietzka, D.* (2002): The performance of migrants in occupational labor markets – Evidence from ‚Aussiedler‘ in Germany, in: *European Societies* 4 (1), S. 53–78.
- Kristen, C./Dollmann, J.* (2010): Sekundäre Effekte der ethnischen Herkunft: Kinder aus türkischen Familien am ersten Bildungsübergang, in: *Becker, B./Reimer, D.* (Hrsg.), *Vom Kindergarten bis zur Hochschule. Die Generierung von ethnischen und sozialen Disparitäten in der Bildungsbiographie*, Wiesbaden, S. 117–144.
- Lakies, T./Nehls, H.* (2007): *Berufsbildungsgesetz, Basiskommentar*, Frankfurt am Main.
- Lex, T./Zimmermann, J.* (2011): Wege in Ausbildung. Befunde aus einer schrittweisen Betrachtung des Übergangsprozesses, in: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaften* 14 (4), S. 603–627.
- Lohmar, B./Eckhardt, T.* (2011): *Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland 2010/11. Darstellung der Kompetenzen, Strukturen und bildungspolitischen Entwicklungen für den Informationsaustausch in Europa*, Bonn.
- Mood, C.* (2010): Logistic Regression: Why We Cannot Do What We Think We Can Do, and What We Can Do About It, in: *European Social Review* 26 (1), S. 67–82.
- Müller, W./Gangl, M.* (2003): *Transitions from Education to Work in Europe. The Integration of Youth into EU Labour Markets*, Oxford.
- Müller, W./Haun, D.* (1994): Bildungsungleichheit im sozialen Wandel, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 46 (1), S. 1–42.
- Rabe-Hesketh, S./Skrondal, A.* (2008): *Multilevel and Longitudinal Modeling Using Stata*, College Station.
- Relikowski, I./Yilmaz, E./Blossfeld, H.-P.* (2012): Wie lassen sich die hohen Bildungsaspirationen von Migranten erklären? Eine Mixed-Methods Studie zur Rolle von strukturellen Aufstiegschancen und individueller Bildungserfahrung, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft* 52, S. 111–136.
- Schimpl-Neimanns, B.* (2000): Hat die Bildungsexpansion zum Abbau der sozialen Ungleichheit in der Bildungsbeteiligung geführt? Methodische Überlegungen zum Analyseverfahren und Ergebnisse multinomialer Logit-Modelle für den Zeitraum 1950–1989, ZUMA-Arbeitsbericht, 2000/02, Mannheim.
- Schindler, S./Reimer, D.* (2010): Primäre und sekundäre Effekte der sozialen Herkunft beim Übergang in die Hochschulbildung, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 62 (4), S. 623–653.
- Shupp, J./Frühling, M.* (2007): BIOAGE17. The Youth Questionnaire, in: *Frick, J. R./Groh-Samberg, O.* (Hrsg.), *Biography and Life History Data in the German Socio Economic Panel, SOEP-Documentation*, Berlin, S. 159–163.
- Seeber, S.* (2011). Einmündungschancen von Jugendlichen in eine berufliche Ausbildung: zum Einfluss von Zertifikaten, Kompetenzen und sozioökonomischem Hintergrund, in: *Granato, M./Münk, D./Weiß, R.* (Hrsg.), *Migration als Chance*, AG BFN, Bd. 9, Bielefeld, S. 55–78.
- Seibert, H./Solga, H.* (2005): Gleiche Chancen dank einer abgeschlossenen Ausbildung? Zum Signalwert von Ausbildungsabschlüssen bei ausländischen und deutschen jungen Erwachsenen, in: *Zeitschrift für Soziologie* 34 (5), S. 364–382.

Severing, E. (2010): Berufsausbildung in Deutschland. Zu wenig Fachkräfte für die Wirtschaft und zu viele Jugendliche ohne Ausbildungsperspektive, in: Bosch, G./Langer, D./Krone, S. (Hrsg.): Das Berufsbildungssystem in Deutschland. Aktuelle Entwicklungen und Standpunkte, Wiesbaden, S. 91–100.

Skrobanek, J. (2009): Migrationsspezifische Disparitäten im Übergang von der Schule in den Beruf, DJI-Arbeitspapier, Wissenschaftliche Texte WT 1/09, München/Bonn.

Ulrich, J. G. (2013): Institutionelle Mechanismen der (Re-)Produktion von Ausbildungslosigkeit, in: Siebholz, S./Schneider, E./Schippeling, A./Busse, S./Sandring, S. (Hrsg.), Prozesse sozialer Ungleichheit. Bildung im Diskurs, Wiesbaden, S. 93–106.

Berufsorientierung von „benachteiligten“ Jugendlichen

Zur Relevanz sozialer Herkunft im Übergangssystem

Tobias Brändle und Sylvia Müller

Zusammenfassung

In diesem Beitrag widmen wir uns der Frage nach der Relevanz der sozialen Herkunft bei der beruflichen Orientierung im Übergangssystem. Auf Basis der Panelstudie „Wandel der Berufsorientierungen von Schülerinnen und Schülern im Übergangssystem“ (Schuljahr 2011/12) wird aufgezeigt, dass Herkunftsfaktoren, wie der Schul- und Ausbildungsabschluss der Eltern sowie deren Erwerbsstatus den Berufswahlprozess von Jugendlichen beeinflussen. Insgesamt wird deutlich, dass der Zeitpunkt der Aufnahme der Ausbildungssuche mit der sozialen Herkunft variiert. Die Bewältigung der ersten Schwelle ist für Jugendliche aus statusniedrigen Familien, trotz eines erfolgreichen Besuchs des Übergangssystems, aufgrund der nach der sozialen Herkunft variierenden Kapitalausstattung, erschwert.

Abstract: Occupational Orientation of “Disadvantaged” Youths. The Relevance of the Social Background in the German Transition System

This article focuses on the question of the relevance of social background for occupational orientation in the German transition system (“Übergangssystem”). Based on the panel study “The change in vocational orientations of pupils in the transition system” (school year 2011/12), the authors demonstrate that aspects of the pupils’ social background, such as their parents’ education and vocational qualifications as well as their employment status, influence the process of career choice. The overall picture shows that the point in time that pupils start looking for an apprenticeship varies according to social background. In a nutshell, the successful transition from obligatory schooling to vocational training (“erste Schwelle”) does not primarily depend on the successful completion of the transition system, but rather on the respective social background of the pupils.

1. Einleitung

Trotz rückläufiger Schülerzahlen ist das sogenannte Übergangssystem – die dritte Säule des Berufsbildungssystems – nach wie vor ein bedeutender Teil der Berufsbildung. Wenig berücksichtigt wird jedoch, welche Rolle die soziale Herkunft und die

damit verbundenen Handlungsspielräume in diesem Segment des Bildungssystems spielen (Seeber 2011, S. 57). Insbesondere die Frage, inwieweit die Berufsorientierung von der sozialen Herkunft der Schülerinnen und Schüler beeinflusst wird, ist unterberücksichtigt.

Vor der Hinwendung zu dieser Fragestellung werden im Folgenden zunächst das deutsche Übergangssystem und ausgewählte Forschungsbefunde skizziert. Anschließend wird die theoretische Ausgangsbasis diskutiert und das Studiendesign vorgestellt.

2. Soziale Ungleichheit im Übergangssystem

Auch wenn sich die Mechanismen der Bildungsungleichheit im Lauf der Zeit geändert haben, besteht aufgrund der sozialen Herkunft noch heute unzureichende Chancengerechtigkeit in allen Bereichen des Bildungssystems (Becker/Lauterbach 2010; Georg 2006). Auf Basis der PISA-Studien wird deutlich, dass die Gymnasialbeteiligung vom sozioökonomischen Status des Elternhauses abhängt (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2012). Eine besondere Wirkung entfalten die sozialen Disparitäten an den Übergängen des Bildungssystems (Maaz et al. 2006) und erweisen sich damit als folgenreich für die (Bildungs-)Biografie. So wird zum Beispiel mit dem Hauptschulbesuch oftmals eine anschließende Ausbildung im Dienstleistungssektor oder eine handwerkliche bzw. industrielle Ausbildung assoziiert (Reißig/Gaupp/Lex 2008a, S. 9). Die Berufsorientierung ist jedoch nicht nur abhängig von der Schulkarriere, sondern wird auch durch die soziale Herkunft beeinflusst. Dabei werden Eltern von ihren Kindern als zentrale Beratungs- und Unterstützungsinstanz wahrgenommen (Beinke 2000). Auf diese Weise entstehen in Folge differierender Informationsbeschaffungsmodi milieuspezifische Berufswünsche (Beinke 2002, S. 194). Insofern sind Bildungsungleichheiten nicht auf das allgemeinbildende Schulsystem beschränkt, sondern entfalten auch im Berufsbildungssystem Wirkung (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2012).

Das Übergangssystem ist nach wie vor ein bedeutender Teil des Berufsbildungssystems und nahm 2011, trotz leichter Entspannung auf dem Ausbildungsmarkt, noch fast 300.000 Jugendliche, das sind 28,6% aller Neuzugänge, auf (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2012, S. 102 ff.). Die Angebote des Übergangssystems zielen auf eine „Verbesserung der individuellen Kompetenzen [...] zur Aufnahme einer Ausbildung oder Beschäftigung“ (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, S. 79) und auf die Möglichkeit zum Nachholen eines Schulabschlusses ab. Anders als das Duale System und das Schulberufssystem führen sie „zu keinem anerkannten Ausbildungsabschluss“ (ebd.). 72,6% der Neuzugänge im Übergangssystem verfügen maximal über einen Hauptschulabschluss (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2012, S. 103).¹ Dies deutet auf die Selektivität des Berufsbildungssystems hin. So münden 26% der im DJI-Übergangspanel befragten Hauptschülerinnen und Hauptschüler in berufsvorbereitende Bildungsgänge bzw. Maßnahmen ein, obwohl sie dies zuvor nicht geplant hatten (14%), und verlassen selbiges auch nicht in allen Fällen nach einem Schuljahr (Reißig/Gaupp/Lex 2008b, S. 62 ff.). Das Übergangssystem fungiert somit als „Auffangbecken“ (Krone 2010) oder „Warteschleife“ (Rahn 2005). Nach der BIBB-Übergangsstudie 2006 werden die Chancen für eine Ausbildungsplatzzusage für Jugendliche im Übergangssystem zudem durch den elterlichen Bildungshintergrund beeinflusst (Beicht/Friedrich/Ulrich 2008; Beicht 2009). Verfügen Jugendliche über betrieblich relevantes Sozialkapital reduziert sich ferner die Zahl an Bewerbungen bis zur Ausbildungsplatzzusage (Imdorf 2005, S. 225).

Die Bildungsbiografie wird damit – über den Besuch des allgemeinbildenden Schulsystems hinaus (Schimpl-Neimann 2000) – durch die soziale Herkunft beeinflusst. Nach Friebel et al. präfor-

¹ Der mittlere Schulabschluss ist sowohl im Dualen System (44,9%) als auch im Schulberufssystem die häufigste schulische Vorbildung (59,7%) (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2012, S. 103).